

Reisebericht Niger

(22.-23. Januar 2023)

Meine erste Reise im Jahr 2023 führte mich nach Niamey, der Hauptstadt Nigers. Hier fand die dritte Tschadseekonferenz statt. Im Rahmen der Konferenz arbeiten Deutschland, Norwegen und die Anrainerstaaten des Tschadsees (Niger, Nigeria, Kamerun und Tschad) zusammen, um der von Terrorismus und Ernährungsunsicherheit bedrohten Region zu mehr Stabilität zu verhelfen. Aber auch der Austausch mit der nigrischen Regierung war mir wichtig. Niger gehört zu den letzten demokratischen Staaten im Sahel. Es ist ein wichtiger Stabilitätsanker und Partner in der Region. Der seit 2021 amtierende Präsident Bazoum bezeichnet es als eine seiner wichtigsten Prioritäten, die Bildungschancen für Frauen und Mädchen zu verbessern. Deutschland ist außerdem in der EU-Mission EUTM und in der zivilen Polizeimission EUCAP in Niger engagiert. Viele gute Gründe also, das Land zu besuchen.

Am Sonntag vor der Tschadsee-Konferenz besuchte ich zunächst den Lufttransportstützpunkt der Bundeswehr in Niamey. Ich hatte diesen schon einmal im Februar 2019 besucht. Seitdem hat sich jedoch einiges getan (nicht nur Solardächer). Der Stützpunkt ist das logistische Drehkreuz der Bundeswehr für die Einsätze im Sahel. Er war bis Ende 2022 außerdem eine wichtige Basis für die inzwischen abgeschlossene Mission Gazelle. Im Rahmen dieser Mission wurden nigrische Spezialkräfte unter dem Bundestagsmandat der Europäischen Trainingsmission EUTM Mali ausgebildet. Derzeit wird diskutiert, eine Nachfolgemission einzurichten.

Mit Oberstleutnant Emig sprach ich über die Sicherheitslage vor Ort und die Rolle des Lufttransportstützpunktes für die Logistik des MINUSMA-Einsatzes in Mali. Außerdem tauschte ich mich mit einigen der über 100 Soldatinnen und Soldaten über ihren Einsatz aus. Besonders gefreut hat mich, dass ich auch die Gelegenheit hatte, mit dem Vertreter des kommandierenden Generals der französischen Streitkräfte in Westafrika zu sprechen – und das am Jahrestag des Élysée-Vertrags. Die enge Zusammenarbeit und das große Vertrauen zwischen Deutschland und Frankreich zeigen sich nicht nur in der Politik (just an diesem Sonntag waren meine Kolleginnen und Kollegen zur Élysée-Feier in Paris), sondern auch in der ganz praktischen Zusammenarbeit. Wie in Europa gibt es in Niamey keine Zäune und Schranken zwischen dem deutschen und dem französischen Camp. Die Soldatinnen und Soldaten nutzen eine gemeinsame Kantine und ein gemeinsames Feldhospital.

Im Anschluss traf ich den nigrischen Minister für humanitäre Fragen sowie Vertreterinnen und Vertreter des Welternährungsprogramms, der Welthungerhilfe und der Organisation Help zu einem Gespräch über Ernährungssicherheit. Nicht nur wegen des Klimawandels, sondern auch wegen der terroristischen Bedrohung

kann Niger große Teile seiner landwirtschaftlich nutzbaren Flächen nicht bewirtschaften. Durch eine enge Kooperation mit den humanitären Organisationen konnte das Land die schlimmsten Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit bisher aber abwenden. Vor der jährlichen Dürrephase wird auf kommunaler Ebene genau analysiert, wo Engpässe entstehen könnten. Auf dieser Grundlage wird die humanitäre Hilfe vorbereitet. Auch während der Dürrephasen (Mai-Juli) sind grundsätzlich Lebensmittel ausreichend vorhanden. Die Preise steigen aber aufgrund des geringen Angebots teilweise so sehr, dass die Normalbevölkerung sie sich kaum leisten kann. Deswegen wird ca. 90 % der Hilfen inzwischen durch Bargeld geleistet, was auch dazu beiträgt, die lokalen Märkte zu stützen, statt externe Mittel zu importieren. Auch Wasser ist bei einem guten Wassermanagement grundsätzlich ausreichend vorhanden. Dazu gibt es z.B. Projekte für Staudämme oder für Erdlöcher, die durch eine spezielle Anordnung das Regenwasser optimal speichern können.

Wie immer bei meinen Reisen war es mir auch wichtig, mit Frauenrechtlerinnen zu sprechen. Niger zählt zu den Ländern mit der höchsten Rate an Kinderehen weltweit. Jede dritte Frau wird hier vor ihrem 15. Lebensjahr verheiratet und hat in diesem Alter schon mindestens ein Kind. Obwohl es ein gesetzliches Mindestheiratsalter von 16 Jahren gibt, wird dieses in der Praxis kaum durchgesetzt. Es kommt praktisch nie zu Strafverfolgungen. Auch deshalb hat Niger das größte Bevölkerungswachstum weltweit. Im Durchschnitt bekommt eine Frau 6 Kinder. Knapp die Hälfte der Bevölkerung ist unter 15 Jahren. Hinzu kommt, dass Niger sehr ländlich geprägt ist. Obwohl das Land das höchste Bevölkerungswachstum weltweit hat, ist die Hauptstadt Niamey die am langsamsten wachsende Hauptstadt in Afrika. Die wachsende Bevölkerung lebt weitgehend auf dem Land. Hier haben Frauen aber noch weniger Unterstützungsmöglichkeiten als in der Stadt. Sie leiden zudem mit am meisten unter terroristischen Anschlägen. Es kommt immer wieder zu Entführungen. Gleichzeitig wurde bei meinem Gespräch klar, dass Frauen nicht nur Opfer sind. Sie setzen sich aktiv für Frieden und Gerechtigkeit in ihrem Land ein. Sie bilden Mediatorinnen aus und gründen Netzwerke, um sich Gehör zu verschaffen. Als Akteurinnen werden sie aber noch viel zu wenig eingebunden. Frauenorganisationen erhalten nur wenig Mittel. In der Armee beträgt der Frauenanteil gerade einmal 1%.

Das Abendessen am Sonntag in der Residenz des Botschafters stand ganz im Zeichen der Sicherheitslage in der Tschadseeregion. Ich konnte dort unter anderem mit der deutschen Leiterin der Polizeimission EUCAP Sahel Niger, Antje Pittelkau, sprechen. Sie ist die erste deutsche Polizistin an der Spitze einer internationalen Polizeimission. Die EUCAP-Mission hat das Ziel, den nigrischen Staat bei der Bekämpfung von Terrorismus und Organisierter Kriminalität sowie bei der Ausbildung der Polizei zu unterstützen. Die Mission hat viel zur Stabilisierung Nigers beigetragen. Durch mobile Einheiten ist es unter anderem gelungen, die langen Grenzen Nigers besser vor dem Eindringen von Terroristen zu schützen und die Präsenz des Staates in diesen Gebieten sichtbarer zu machen. Das ist eine

wichtige Voraussetzung für die Rückkehr von Binnenvertriebenen. Außerdem konnte ich bei dem Abendessen mit dem Präsidenten der Friedenskonsolidierungskommission, dem UN-Sonderkoordinator für den Sahel, dem UN-Sonderbeauftragten für Binnenvertriebene sowie der Resident Koordinatorin der Vereinten Nationen in Niger sprechen. Wichtigstes Thema dabei war die politische und sicherheitspolitische Lage im Sahel, besonders in Mali und Burkina Faso.

Am Montag begann dann die Tschadseekonferenz. Es war ein wichtiges politisches Signal, dass sie nach Oslo (2017) und Berlin (2018) erstmals in der Region stattfand. Denn afrikanische Probleme brauchen afrikanische Lösungen. Seit der letzten Konferenz vor 5 Jahren hat sich die politische Situation verändert. Die Region ist zwar immer noch von Terrorismus und Instabilität bedroht, gleichzeitig haben aber auch viele Kämpfer der Terrororganisation Boko Haram ihre Waffen niedergelegt. Sie müssen nun wieder in ihre Gesellschaften integriert werden. Außerdem wird es immer wichtiger, die fast 3 Mio. Binnenvertriebenen dabei zu unterstützen, sich ein neues Leben aufzubauen. Die Konferenz hatte u.a. zum Ziel, Lösungsansätze für diese neuen Herausforderungen zu entwickeln.

Ich habe die Tschadseekonferenz gemeinsam mit dem nigrischen Außenminister sowie mit Vertreterinnen und Vertretern der Vereinten Nationen und Nachbarstaaten eröffnet ([meine Rede finden Sie hier](#)). Ich habe dabei angekündigt, dass die Bundesregierung ihre Mittel für die humanitäre Hilfe und Stabilisierung der Tschadseeregion in diesem Jahr auf 100 Mio. EUR aufstocken wird. Trotz des Ukrainekriegs leisten wir nicht weniger, sondern sogar noch mehr humanitäre Hilfe in Afrika. Denn wir sind überzeugt: Der Wohlstand und die Sicherheit Europas und Afrikas sind unmittelbar miteinander verknüpft.

Nach der Eröffnungssitzung diskutierten Vertreterinnen und Vertreter von Staaten, internationalen Organisationen und der Zivilgesellschaft darüber, wie wir unsere unterschiedlichen Instrumente noch besser miteinander verzahnen können. Humanitäre Hilfe ist eine Notfallhilfe, die schnell zu den Menschen kommen muss, z.B. nach Naturkatastrophen und Hungersnöten. Stabilisierung hat das Ziel, besonders nach Konflikten oder in fragilen Staaten Strukturen zu schaffen, die die Lebenssituation der Menschen verbessern, z.B. durch den Aufbau oder die Stärkung staatlicher Institutionen. Entwicklungszusammenarbeit wiederum versucht, langfristig die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Staaten zu unterstützen, z.B. durch Projekte in der Bildung, der Landwirtschaft oder der Gesundheitsversorgung. In der Praxis gibt es aber natürlich zahlreiche Überschneidungen. Wo zum Beispiel genau Stabilisierung aufhört und wo Entwicklungszusammenarbeit anfängt, ist häufig gar nicht so einfach zu sagen. Da sowohl bei uns in Deutschland als auch bei den Vereinten Nationen unterschiedliche Organisationen für die unterschiedlichen Instrumente zuständig sind, ist es besonders wichtig, sie eng aufeinander abzustimmen. Denn am Ende ist es egal, woher die Mittel kommen. Wichtig ist, dass sie das Leben der Menschen vor Ort verbessern.

Am Nachmittag nutzte ich die Gelegenheit, politische Gespräche mit der nigrischen Regierung zu führen. Mit Innenminister Souley sprach ich über die Pläne der Regierung, die Sicherheitslage besonders im Grenzgebiet zu Mali und Burkina Faso zu verbessern und der Bevölkerung ein stärkeres Gefühl staatlicher Präsenz zu geben. Dazu ist es nötig, auch die Zahl der Polizei und Gendarmerie deutlich zu erhöhen. Im Gespräch mit Außenminister Massoudou tauschte ich mich über die politische Lage in den Sahelstaaten aus. Mit Staatspräsident Bazoum sprach ich neben außenpolitischen und bilateralen Themen ausführlich über dessen Vorhaben, die Bildungschancen von Mädchen zu verbessern und gegen die frühen Eheschließungen vorzugehen, um die demographische Entwicklung unter Kontrolle zu bekommen. Man kann ihn darin nur unterstützen. Der Präsident nahm sich über eine Stunde für das Gespräch mit mir Zeit. Auch das ist sicher ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber Deutschland.

Spät abends ging es dann wieder zurück nach Berlin in die laufende Sitzungswoche. Es war eine kurze, aber sehr intensive Reise. Ich war überrascht, wie viel sich seit meinem letzten Besuch 2019 getan hat. Allein die Infrastruktur in Niamey hat sich deutlich verbessert. Es war auch schön zu sehen, mit wie viel Herzblut und Engagement die vielen Kolleginnen und Kollegen aus dem Auswärtigen Amt in monatelanger Arbeit die Tschadseekonferenz auf die Beine gestellt haben. Jetzt geht es darum, die Ergebnisse und politischen Selbstverpflichtungen schnell umzusetzen und zu überprüfen. Das ist in unser aller Interesse, in Europa genau wie in der Tschadseeregion.